

man sich über den leicht erswingbaren Preis einer Reise im tadellosen D-Zugwagen freut (die Autodroschkenfahrt mit Koffer zum Bahnhof kostet durchschnittlich ebensoviel!), wenn man vergißt, daß jeder Reisende — auch der Ausländer — vom Staat und damit von jedem Steuerzahler einen mehrfachen „Reisezuschuß“ erhält? Der Staat subventioniert mit dem Geld seiner Bürger demnach unrationell geleitete Betriebe, während Privateisenbahn- oder Straßenbahngesellschaften fünf- bis zehnfachen Börsenkurs besitzen und annehmbare Dividenden abwerfen.

Und das sind nur die sichtbaren Zeichen fiskalischer Teilbilanzen. Auf die „Gewinn- und Verlustrechnung“ des gesamten Beamtenapparates dürfte der noch nicht vergessene Ausspruch passen: „Ich warne Neugierige!“

Nochmals nein! Nicht in New York, London oder anderwärts wird sich das Schicksal unserer Währung und damit unserer Wirtschaft entscheiden, sondern in erster Linie bei uns selbst. Wissen denn überhaupt viele, in welchem Maße wir verarmt sind? Unsere Währung gilt im Durchschnitt der letzten (gegen den äußersten Tiefstand bedeutend gebesserten) Bewertung den eintausendsechshundertsten Teil der Friedensparität! Ich erinnere mich häufig an die ersten Zeiten der Revolution, als Versammlungen unter freiem Himmel abgehalten wurden; an einem Sonntage marschierten mit Fahnen und in geordneten Zügen die verschiedensten Parteien um den Königsplatz angesichts des Reichstagsgebäudes auf. Die Rechts- und Mittelparteien erklärten durch ihre Redner, daß der Besitz mit den anderen Erwerbsständen gemeinsam die Kosten des verlorenen Krieges aufbringen müsse und werde, selbst wenn es Opfer koste. Die Linksparteien forderten, das Kapital allein müsse leisten und aufbringen, was erforderlich sei; es könne froh sein, wenn ihm ein kleiner Teil seines Besitzes belassen würde. Und jetzt? Wäre nicht jeder „Besitzende“, insbesondere der schwache Mittelstand, heilfroh, wenn er sich mit einem Bruchteil seiner Friedenshabe aus dem Niederbruch hätte retten können? Der ehrene Schritt der Geschichte hat es anders gewollt! Verloren haben wir alle und niemandem hat unser Opfer genützt. Arme sind arm geblieben, Reiche sind bedürftig geworden, Früchte lebenslanger Arbeit sind vernichtet, alles kämpft, für alle hat sich Mühe und Sorge vervielfacht, und glaubt der einzelne, sich aus dem allgemeinen Ruin gerettet zu haben, so bringt ihm der nächste Tag vielleicht neuen Niedergang. Wofür arbeiten wir — ungleich intensiver und rastloser als je zuvor? Für ein bescheidenes Ziel, nämlich das, die allgemeine Verarmung nach Möglichkeit zu vermeiden.

Solange unsere Währung im Niedergang war, konnte es vielen scheinbar noch recht erträglich ergehen. Gewinne — wirkliche, dauernde oder Scheingewinne — waren zahlenmäßig höher als die Kosten der Lebenshaltung und des Verbrauches. Erst bei einem Stehenbleiben des Markkurses — noch mehr im Falle einer Währungsverbesserung — treten die tatsächlichen Erscheinungen der Geldumwertung zutage. Erst dann wird bemerkbar, welche Ausgaben noch normaler-

weise geleistet, vom anderen Gesichtspunkt aus, welche Waren noch normalerweise verkäuflich sind. Die Entwicklung der Einnahmen einerseits und der Ausgaben andererseits hat eben nicht gleichmäßigen Schritt gehalten. Für Dezember 1922 liegen noch nicht die statistischen Zahlen vor; nimmt man auf allen Gebieten, für welche die Umwertungen noch nicht ziffernmäßig feststehen, eine 100prozentige Steigerung an, so ergibt sich etwa folgendes Bild:

Die Stundenlöhne sind gegen den Frieden gestiegen auf das rund 700—800fache,

die Kosten für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnung auf das 800fache,

der Dollar bei einem Stand von 6800 auf das 1600fache,

die Erzeugnisse der deutschen Uhrenindustrie stellen sich nach den letzten Aufschlägen auf das 1853fache,

Anzüge, Wäsche, Stiefel kosten das 1600—1800fache.

Die Kaufkraft des inländischen Publikums muß automatisch abnehmen; der kleine Kreis von Personen, welche ihre Einnahmen auf die Erfordernisse der neuesten Preisgestaltung haben bringen können, ist zu klein, um den Ausschlag zu geben; es fehlt die große Masse der Käufer.

Der Fabrikant und Großhändler kann dagegen von seinen Preisen kaum heruntergehen. Zum Krieg- wie zum Betriebsföhren gehört Geld und nochmals Geld. Eine Fabrik oder ein sonstiges großes Unternehmen muß seine Sachwerte intakt erhalten, sonst hört die Produktion mit Sicherheit nach gewisser Zeit auf. Die Eindeckung mit Roh- oder Vorprodukten, die Erneuerung und Sicherung der Anlagen, vorsorgende Maßnahmen gegen äußere Schwierigkeiten aller Art gehören zur Grundlage der Existenzsicherung. Eine Kalkulation unter Produktionskosten wäre demnach nicht nur Selbstmord, sondern auch gleichbedeutend mit einer Schädigung des gesamten Gewerbes.

Dabei darf der Bogen natürlich nicht überspannt werden. Weise Mäßigung in der Kalkulation ist sowohl den Erzeugern, als auch den Händlern dringend anzuraten. Erweist sich die Bewertung unserer Währung zu dem jetzt erreichten, etwas günstigeren Stand als einigermaßen stabil, so darf vor einer Herabsetzung der Preise nicht zurückgeschreckt werden; aber nicht nur auf Seiten der Lieferanten liegt diese Pflicht, sondern auch bei dem Einzelhandel! Dieser hat zuerst bei einem „Dollarssturz“ den Widerstand des kaufunlustig werdenden Publikums auszuhalten und abzuwehren; er muß naturgemäß den Druck weitergeben, weil ihn eine Absatzstockung seinerseits zur Abnahme seiner Verpflichtungen gegenüber seinen Lieferanten unfähig macht.

Ein bedeutungsvoller Zweig unseres Wirtschaftslebens, wie ihn das deutsche Uhrengewerbe darstellt, kann zweifellos seinen Anteil an der Gesundung unserer inneren Verhältnisse dadurch beitragen, daß es sich verständnisvoll den Zeitverhältnissen anpaßt. Ist das kommende Jahr dazu berufen, die schwere Krise unseres Vaterlandes zu mildern, so ist von der Zusammenarbeit aller Faktoren zu hoffen, daß das deutsche Uhrengewerbe seinen Teil dazu beiträgt.

Ein Besuch beim Zentralverband

Wenn ein lieber Kollege der Geschäftsstelle des Zentralverbandes der Deutschen Uhrmacher einen Besuch abstattet, so ist er meist ehrlich erstaunt über den Umfang des Betriebes, den er vorfindet. Wie oft konnten wir, namentlich seit dem Umzug im Frühjahr dieses Jahres, den Ausspruch hören: „Das hätte ich nicht gedacht, daß der Zentralverband eine so große Geschäftsstelle besitzt.“ Als wir hörten, daß kürzlich ein Kollege unseren Verbandsdirektor König teilnahmsvoll gefragt habe, ob er denn zu Bewältigung seiner vielen Arbeit wenigstens eine Stenotypistin besitze, reifte in

uns der Gedanke, doch einmal unseren Lesern die Geschäftsstelle des Zentralverbandes im Bilde vorzuführen.

Das A und O jedes Bureaus, die Registratur, zeigt unser erstes Bild. Akten mit langen Aktenschwänzen wird man vergeblich suchen. Auch von den früher üblichen Briefordnern sind nur noch wenige für untergeordnete Zwecke vorhanden. Die Zentralverbands-Registratur ist ganz modern nach dem Orga-Grünwald-System angelegt. Sie besteht aus Einzelmappen, die so angeordnet sind, daß Erweiterung in ganz beliebigem Umfange, ohne die Ord-